

Sommer namentlich in dem alten, lauschigen Prinzessinnengarten und dessen Nachbarschaft, zwischen den Gärten unter dem Landgrafen einige Paare. Am 24. Juni 1909 traf ich dort auf dem Wege zum Physikalischen Institute noch einmal drei Junge. Herr Prof. Dr. Stahl zeigte mir im Frühjahr 1910 einen keineswegs besonders dichten Eibenbusch im Botanischen Garten, kaum drei Schritte vom Fenster seines Arbeitszimmers, in dessen Zweigen ein Gimpelpaar kaum manns-hoch genistet und die Brut glücklich aufgezogen hatte. Die Einbürgerung des Gimpels ist für Jena eine neue Erscheinung: noch 1893 schrieb Dr. P. Wessner (Beiträge zu einer Avifauna des mittl. Saaletals, Mitteil. Geogr. Gesellschaft Jena 1893), dass er „um Jena nicht brüte“ („jedoch im Winter in den Gärten der Stadt erscheine“; ich möchte deshalb nicht glauben, dass er der Aufmerksamkeit dieses sorgfältigen Beobachters nur entgangen ist). — Auch hier in Marburg habe ich unsern Vogel als Gartenbrüter feststellen können. Auf der Durchreise am 1. Oktober 1909 sah ich in dem schönen Botanischen Garten ein Weibchen mit einem (am rötlichbraunen Kopf noch kenntlichen) Jungen; dass es nicht nur etwa durchstreichende Individuen waren — in den Wäldern der Umgebung ist die Art, wie dies bereits Prof. Dr. Voigt für das Lahnggebiet hervorgehoben hat, auffallend häufig —, bewiesen wiederholte Beobachtungen eines Paares im Sommer (Mai bis Juli 1910) an dieser Stelle. — Am 26. Juni 1910 sah ich aus dem Fenster des Kurhauses in Dillenburg einem jungen Gimpel zu, der im Garten vom Weibchen geatzt wurde; hier kann das Nest freilich auch in dem anstossendem Laubwalde gestanden haben; vielleicht aber hatte ich auch hier einen Fall der „neuen Anpassung“ vor mir.

Marburg a. d. Lahn.

Hugo Mayhoff.

Nachtstimmung. Das Haus, in dem ich wohne, liegt auf einer hohen Düne. Ich sitze am geöffneten Fenster — es ist Nacht. Die Lampe habe ich ausgelöscht. Ein leiser, warmer Südwind weht von Zeit zu Zeit und trägt von ferne her das träumerische Schnurren der Nachtschwalben zu mir herüber. Dann legt sich der Wind wieder, und mit ihm verhallt auch das Schnurren. Die Gegenstände unter mir sind in tiefe Dämmerung gehüllt, nur der Sand der Dünen schimmert etwas hell; in der Ferne leuchtet das Blickfeuer eines Leuchtturms

durch die Nacht. Die Stille wird nur von Zeit zu Zeit durch ein merkwürdiges Zwiegespräch unterbrochen: Aus dem kleinen Dörfchen zu meinen Füßen tönt in langen Pausen, bald von hier, bald von dort, der Schrei der Schleiereule, jedesmal beantwortet durch das Blöken eines Rindes. Dann ist wieder alles ruhig wie zuvor. Das Rind ist wieder eingeschlafen, und die Eule sitzt vielleicht auf dem Kirchendach und putzt ihr Gefieder; oder lauert vor einem Mäuseloch auf ein Feldmäuschen. So vergeht wohl eine Stunde. Langsam, fast unmerklich löst sich auch in der Ferne die Erde vom Himmel los, aus den weichen, kühlen Tönen der unübersehbaren, flachen Ebene steigen erst in der Nähe, dann ferner und ferner wie kleine dunkle Pyramiden die spitzen Strohdächer der Bauernhäuser aus dem dünnen, grauen Nebel auf, der in so flacher Schicht über den moosigen Wiesen liegt, dass die unendlich langen Sodenmauern noch weithin daraus hervorragen. Der abnehmende Mond, eine schmale Sichel, ist emporgestiegen; kleine, weiche Wolken ziehen langsam an ihm vorüber; einen Augenblick leuchten sie goldig auf, scharf ist ihre Form erkennbar, dann verblassen sie wieder und verschwinden, eine nach der anderen, in der dämmerigen Nacht. Da — wie mit einem Schlage, erwachen die Tagesvögel aus ihrem kurzen Schlummer. Heiser und verschlafen tönt einmal über das andere das kurze Krähen eines jungen Hahnes aus einem Stalle. Fast zu gleicher Zeit sind einige andere Vögel munter geworden. Von der Flaggen Spitze des hohen Aussichtsgerüsts herab, das auf der höchsten Düne von der Rettungsgesellschaft für Schiffbrüchige errichtet ist, schreit der Kuckuck laut und klar seinen Weckruf über Dünen, Marschen und Meer. Dann hallt von ferne herauf der Kiebitzschrei herüber, und singend steigt eine Lerche nach der anderen in die Luft. Die Eule schreit noch immer im Dorfe, wenn die erste Seeschwalbe mit schwingendem Flügelschlage dem Meere zufliegt. Ihr Kie-e-ré, Kie-e-ré verklingt schnell über den Dünen.

Texel, Juni 1908.

Alf. Bachmann.

Aus Tageszeitungen.

Kein Vogelschutz in Erlangen. (Erlanger Tageblatt vom 1. Dezember 1910.) Dem Ersuchen des Vereins für Vogelschutz in Erlangen, ortspolizeiliche Vorschriften über den Schutz vorhandener

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1911

Band/Volume: [36](#)

Autor(en)/Author(s): Mayhoff Hugo, Bachmann Alfred

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. 192-193](#)